

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr M. 2.60
 Pro Quartal —.65
 Preis pro Nummer —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7597). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbedienten und Zeitungsvorverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Bähler in Stuttgart.
 Verlag und Druck von J. B. W. Biele Nachr.
 (G. m. b. H.) in Stuttgart, Gärtnersstr. 12.



Juchhei, juchhei,
 Kommt alle herbei.
 Von ferne und nah,
 Der Mai ist da!

In Klaffenpracht
 Aus Winternacht
 Ersand uns der Mai,
 Drum eilet herbei.

Vergeht eure Plage
 Am festlichen Tage,
 Ihr werdet frei
 Am Ersten des Mai!

➤ Schwarzer Schacher. ➤

Motto:
Die Flotte schwimmt im freien Meer —
Bei uns wird's ur-revolutionär.

Das Zentrum ist ein „fainer“ Handelsmann
Und auf den Schacher hat sich's stets verstanden;
Geschäftchen macht's, mit wem es immer kann,
Mit Freund und Feind, mit Fremden und Verwandten.
Sich selber aber steht es nie im Licht,
Denn auf den „Klebbach“ war es stets erpicht.

Es hat die Panzer willig flott gemacht
Und die Marine half es neu gestalten;
Zum Opfer hat's den Intellekt gebracht,
Doch — unter stiller, starker Vorbehalten.
Es kommt die Stunde, wo herein es schleicht
Und uns die Flotten-Quittung überreicht.

Es war noch immer für das Seelenheil
Und für die Unschuld seiner Geistesknechte
Dem biederen Zentrum gut und gerne feil
Ein Bündelchen verbriefter Freiheitsrechte.
Die Politik ist irdisch und banal —
Um's Aensicht's handelt sich's bei der Moral.

Und seit es für die Panzer sich erklärt
Trotz etlichen Geknurren in seiner Mitte,
Wird ihm ja gerne allerlei gewährt
Auf dem Gebiet der Schule und der Sitte,
Und wenn es seine Wünsche formuliert,
Heißt es gewis: „Verlangt nur ungeniert!“

Begehrt als ihres Wohlverhaltens Lohn
Die schwarze Garde in den nächsten Tagen
Ein einz'ges Jesuiten-Bataillon, —
Wer hat das Herz, ihm solches abzuschlagen?
Und wer die Anbrunst für die Flotte kennt,
Der fragt sogar: „Warum kein Regiment?“

Vor Allem wirft auf die „ler Heizze“ nun
Mit voller Kraft sich das moral'sche Fieber, —
Das Zentrum wird sich eine Güte thun
Mit seinen Mannen Gräber, Spahn und Lieber, —
Und Deutschland geht entgegen einer Zeit
Strammster Moral und tiefter Gläubigkeit.

Wohin der Eifer dieser Braven führt,
Die from im Herzen und vor Augen tragen,
Wenn man von oben ihn mit Schmutzeln schürt —
Wer hat die Kühnheit das vorauszusagen?
Schwarz heißt bei uns der Crampf, der Alles sticht.
Und die Regierung kinauffert sicher nicht.

Moralisch wird bei uns fortan regiert
Und obenan stehn Harfe nun und Psalter;
Mit Kriesenschritten wird zurückmarchiert
— Das Zentrum will's! — in's holde Mittelalter,
Und Alles dank Lieberlichem Geschick
Und römisch-schlauer Schacherpolitik!

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Wie die deutsche Polizei zu rühren ist. (Ausschnitt.) —
Ehrene Majestäten. Gedicht von R. L. — Das neue Jahr-
hundert. Gedicht von R. L. — Eine Parlamentärs-
handlung. Von R. L. (Ausschnitt.) — Der Todestag am 20. —
Gedicht von G. P. — Die große Gefährdung, wie die Bienen
im Jahre 1848 erlitten. (Ausschnitt.) — Uffers-
schmerz. Gedicht. — Sein letzter Wink. Von W. R. —
(Ausschnitt.) — Die Arbeiterbewegung in den Niederlanden.
Von B. S. Witten. (Mit Fortsetzung.) — Wetterman. (Ausschnitt.) —
Gedicht aus den Jahren 1848 und 1849: Der
Verfassungsentwurf. — Großes österreichisches Vogelstehen.
(Ausschnitt.) — An die Kolonnen des Feindes von Preußen. —
Aus der revolutionären. — Aus der preussischen Nationalver-
sammlung. (Ausschnitt.) — Epigramm des Charakters.

Abend.

Ruhig lenkt Apoll den Wagen
Aus das Gluthenmeer des Westens.
Kühler rauschen schon die Winde
In der Bäume schwanen Kronen
Und es geht ein Wohlbehagen
Durch die frühlingsschöne Schöpfung.
Tausendstimmig in den Zweigen
Tönt das Abendlied der Vögel
Und vom Dörflein aus dem Ghale
Kündet sanftes Abendläuten,
Daß der Frühlingstag, der holde,
Langsam sich zum Scheiden rüstet.

Eine letzte Tagesstunde,
Doch die schönste ist's von allen.
Glücklich, wer am Waldessaume,
Wo die Grillen leise zirpen,
Wo die bunten frühlingsblumen
Aus des Rasens grünen Wogen
Lauschend ihre Köpfe heben,
Wo die Falter lustig gaukeln,
Und die ersten Bienen summen —
Glücklich, wer allhier kann ruh'n
Nach des Tages heißen Kämpfen,
Glücklich, wer allhier die Seele

Kann erfrischen und erlaben,
Daß die Sorgen von ihm weichen.
Wie das Abendroth verglüh't
Hinter nebelernen Bergen.

Doch warum so einsam ruhest,
Wanderer, du am grünen Raine?
Sag', wo sind sie, die ermaßt
Von des Tages Last und Hitze,
Leib und Seele kühnen baden
In des Frühling's Lebensquell?

Ach, sie schauen nicht den Zauber
Dieser gluthdurchflamten Stunde,
Ahnen nicht die Waldesstille,
Neben kühe Abendwinde
Nicht den Balsamduft der Blumen
Und es dringt zu ihrem Ohre
Nicht der Vogel Abendlied.
Denn der Arbeit Eisenfessel
Hält die Arme noch im Banne;
Räderfaulen, Hammerschläge,
Schwerer Staub in düst'rer Werkstatt,
Und ein unermüßlich Hasten
Im gewohnten Tagewerke,
Bis die Nacht die Flügel breitet.

Aber horch — „Ach! Stunden Arbeit!“
Also ist der Ruf erklingen,
Die Lösung lockt und kündet:
Auch dem Armen soll die Wonne
Eines frühlingsschönen leuchten,
Ihm auch sollen Wälder rauschen,
Ihm auch sollen Vögel singen.
Denn bevor der Tag sich neigt,
Soll die Schicht beendet sein.

Folgt der Lösung, Proletariat!
Den befreienden Gedanken
Gähre Einigkeit zum Siege.

Und ihr sollt die Welt erschauen,
Prangend in des Lenzes Reizen
Der Sonne Scheidestunden,
Die des Tages Krone ist.

M. K.

Staatsverfassende Betrachtungen über die Kaiserin.

Von Dr. Reptilis.

Die Begehrlichkeit der Arbeiter nimmt immer
mehr überhand. Nicht nur, daß sie Sonntag-
ruhe haben wollen — jetzt möchten sie noch einen
Feiertag extra einführen.

Und warum? Das weiß ich freilich nicht,
ich verderbe mein unschuldiges Gemüth nicht mit
revolutionären Dingen und habe keine Ahnung
dabon, welche Motive dieser sogenannten Kai-
serin zu Grunde liegen.

Aber je weniger ich diese Motive kenne, desto
schärfer mißfällt ich sie. Es ist ein ganz un-
müßigerliches Unterfangen, gerade den Mai zu
sozialistischen Unternehmungen zu wollen. Der
Mai ist ein aristokratischer Monat; er bringt das
warme Wetter, damit die vornehmen Damen
ihre Sommerfeste feiern können; er belaubt
den Wald, damit die Grundbesitzer ihr hässliche Spa-
zierung auf ihrem Besitzthum haben, und die Wai-
terinnen scheit hauptsächlich zu dem Zwecke, um sich
in dem blühenden Pflanzenschnur der Meutenanten
spiegeln zu können.

Der Mai gehört also, wie alles Schöne auf
dieser besten aller Welten, den Reichen. Und da
kommen nun plötzlich die Revolutionäre und wollen
auch einen Mai tag haben. Als ob sich das für
sie fände!

Was bietet der Mai denn auch für einen An-
laß zu einer Volksfeier? Im Mai ist doch Wi-
mar nicht geboren. Der Preuß ist doch im Mai
keine Schlacht gewonnen, Knackfuß hat kein neues
Bild gemalt und Prinz Heinrich wird auch schwer-



Eleanor Marx.*

Menschen, an die der Tod herantritt, sehen in einer Sekunde ihr ganzes Leben an sich vorüberziehen. Ähnlich ist's mit dem Leben Anderer, die uns nahe gestanden, wenn wir plötzlich die Kunde ihres jähen Todes erhalten.

Als Freitag, den 1. April, das Unglückstelegramm aus London hereinbrach, da stand Eleanor Marx vor mir und im Nu flog ihr ganzes Leben vor mir auf im Rahmen meiner Erinnerungen. Das Londoner Flüchtlingselend, in dessen dunkelster Zeit sie geboren ward — die Sorgen

der Eltern. Wie sie heranwuchs und gedieh: die jugendliche, lächelnde, tänzelnde Jugend im Norden der Rheinlandschaft. 1870 kam der furchtbare Bruderkrieg zwischen Frankreich und Deutschland — die Kommune eroberte sich und fällt. Die Flüchtlingselend strömte nach England, Marx' Haus ist der Mittelpunkt. Zufall, wie die Freunde sie nannten, widmet sich dem Apostolat des internationalen Sozialismus. Sie hilft dem Vater, sie wird Agitatrice. Und Krankenpflegerin. Die Mutter stirbt. Die älteste Schwester stirbt. Der Vater frucht und stirbt. Die furchtbaren Schläge beugen sie nicht. Verdoppelte Arbeit ist einziger Trost der Arbeitslosen. Wie sie gewirkt in England, in Amerika, auf den internationalen Kongressen des Proletariats — wie sie die neue englische Gewerkschaftsbewegung ins Leben rufen half, das ist eingegraben in das Herz der Arbeiter aller Länder und in die Geschichte der Arbeiterbewegung. Und nach diesem Leben der Arbeit und der Aufopferung dieser Abschlus! — Was muß sie gestitten haben!

W. Liebknecht.

*) Wir bringen obenstehend das Portrait von Eleanor Marx, die am 1. April in London dem Tod freiwillig huldete und fand. Sie wurde im Jahre 1856 geboren, ist also 42 Jahre alt geworden. Näheres über die jüngste Tochter Marx' finden unsere Leser in der sozialdemokratischen Tagespresse, sowie in der „Neuen Zeit“.

Hobellsphäre.



Die Flotte ist bewilligt,
Die Pläne sind gegliedert,
Der preussische Dorfschulmeister
Ist darob sehr entzückt.
Er denkt, wo Millionen
So schnell zu haben sind,
Wird eine Gehaltserhöhung
Man ihm auch geben geschwind.

Das Zentrum hat in seinem Streite mit den Wählern recht behalten. Man hatte sich nur verpflichtet, sein Schiff zu bewilligen, von einer ganzen Flotte war gar keine Rede. Die letztere konnte bewilligt werden, ohne dem früher gegebenen Versprechen untreu zu werden.

Dieweil einmal in einer Kirche
Ein deutsches Parlament getagt:
Sieht man an des Jahrhunderts Ende,
Wie in dem deutschen Parlamente
Die Kirche Alles überragt.

Der Gründonnerstag des kleinften Arbeitervereins ist wichtiger als sämtliche Schlachtengedenktage, so ungefähr sagt Johann Jacoby. Daraus mag man die Bedeutung des 1. Mai erkennen, der dem Völkerverständnis gewidmet ist.

England läßt sich Bei-bei-wei
„Bachtungswelt“ verschreiben,
Wo Alle „pachten“ man John Bull
Alles nicht ehlich bleiben.

Das Kriechen war von jeher eine deutsche Nationaleigenschaft. Bald froh man vor fremden, bald vor einheimischen Nachbarn. Das gegenwärtige Kriechen nennt man „nationalen Aufschwung“.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Erdballpolitik.

Befucher: Ist der Reichskanzler nicht zu sprechen?

Sächsischer Kammerdiener: Ne, er had gene Zeit, er kniechsch wieder a' biffel an' Erdballe 'rum.

Der wahnsinnige Lieutenant.

v. Schnipp: Denken Sie, der Lieutenant v. Schnobberich ist plötzlich wahnsinnig geworden.

v. Schnapp: Ah! Er hat doch nicht etwa einen Vorgejekten erstickt?

v. Schnipp: Schlimmer, viel schlimmer! Er hat — mit einem Zivilisten Brödergeschäft getrunken!

Exzellente Programme.

(Frei nach Mirja Schöffs.)

Bosse: In Preußen muß immer mehr geistige Nacht werden.

Bilow: Chinesische Häfen müssen genommen in Nacht werden.

Göcker: Fürs Militär muß alles durchgebracht werden.

Hammerstein: Den Junkern müssen reiche Geschenke gemacht werden.

Hohenlohe: Was man versprochen, braucht nicht vollbracht werden.

Miquel: Dem Fiskus müssen alle Opfer gebracht werden.

Podawsky: Das Koalitionsrecht muß umgebracht werden.

Reck: Ein neues Umsturzgesetz muß gemacht werden.

Schönstedt: Ueber Kaiserreden darf nicht abgelaßt werden.

Tirpitz: Deutschland muß erste Seegroßmacht werden.

lich im Mai schon in Klauschau angekommen — worüber könnte das Volk also in begeisterte Zustimmung geraten?

Das eigenmächtige Vergnügen ist überhaupt eine Unbotmäßigkeit, welche in einem wohlgeordneten Staate nicht erlaubt sein sollte. Wenn solch ein Proletarier bessere Mienen zur Schau trägt, so liegt stets der Verdacht nahe, daß er sich über die hohe Obrigkeit lustig mache. Wenn er nun gar im Verein mit seinen Genossen singt, dann stimmt er ganz gewiß ein revolutionäres Lied an, denn ich habe noch nie gehört, daß die Arbeiter eine Ode an Stumm oder einen Choral zu Ehren des Berliner Schutzmans gesungen hätten. Ich muß es daher durchaus billigen, daß in einem sächsischen Orte das Singen verboten und dieser Vorgehen auf ganz Deutschland ausgedehnt. Der Einwand, daß die Nothen, wenn sie nicht mehr singen dürfen, uns etwas pfeifen würden, ist durchaus hinfällig, denn ausgesprochen werden wir mit unseren staatsverhätlichen Bestrebungen ja ohnedies.

Die Theiler.

Die Philistereiweiß
Unausrottbar ist:
Alles theilen will doch
Nur der Sozialist.

Heute nimmt das Theilen
Wachst seinen Lauf,
Denn man theilt im Osten
Chinas Häfen auf.

Saget, ihr Philister,
Sagt uns nun geschwind,
Ob Europas Lenker
Sozialisten sind?

„Was kein Verstand der Verstandigen sieht, das übet in Einfall ein kindlich Gemüth“ — und so verbielt manmer Drögenbarn die Waissier, welche alle Großmächte nicht zu unterdrücken vermögen.

„Ein vernünftiger Gedanke“, sagte der Rentier, als er hörte, daß am ersten Mai nicht gearbeitet werden soll.

Die Reichsdruckerei wird förmlich überhäuft mit Druckaufträgen, da viele Leute, ähnlich wie Grünthal, privatim die nöthigen Tausendmarktscheine drucken lassen wollen.

Die chinesische Regierung macht bekannt, daß weitere Hoffenachtpatrische binnen vierzehn Tagen angebracht werden müssen, da der Vorrath an Häfen bereits auf die Neige geht.

„Minderjährige dürfen keiner politischen Verbindung angehören“, beschloß der Landtag in Sachsen. Nun werden dort alle jugendlichen Lieutenants aus dem Armeeverband ausgeschlossen.

Man erkennt den Esel nicht immer an den langen Ohren, sondern manchmal auch an seinen langen Beinen.

Die Behauptung, daß die Achtundvierziger Revolutionäre „Gefindel“ gewesen seien, sollte sich der preussische Finanzminister doch nicht gefallen lassen.

Der deutsche „Kriegsrund“ hat sich die Bekämpfung der Sozialdemokratie zur Aufgabe gestellt. Mit der Stärke unserer Gegner scheint es sehr schlimm zu stehen, da man schon die Sozialisten in die Schlacht schickt.

Kachdruck sämtlicher Artikel zu vermeiden.

» Die „reaktionäre Wasse“ in der politischen Arena. «



Illustrirte Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

— Wie die deutsche Polizei zu rühren ist. —



Wenn der Finanzminister Miquel an der Kasse der Maifestveranstaltungen sitzen dürfte, so würde man sich über die Höflichkeit der Polizei daß verwundern.

— Scharne Maiglocken. —

Wir fordern nicht blos den Aachfundentag.
Der kommen wird, wann er auch kommen mag,
Ob willig nun, ob murrend nur beschieden:
Von Millionen rollt am ersten Mai
Empor zum Himmel der Erlösungsfrei
Nach Völkerrfreiheit und nach Völkerrfrieden.

Ein Bild des Wahnsinns bietet sich uns jetzt:
Ein Volk auf's andre rücksichtslos geschet,
Erdsheit auf Erdsheit, Kasse wider Kasse.
Vergessen ist, was einigt und versöhnt,
Und an der Wende des Jahrshunderts fröhnt
Der Herrschjuchstman, der Habgier und dem Hass.

Und dabei rufen sie — es klingt wie Spott! —
Allah und Wischnu und den Christengott
Inbrünstig an mit jedem Ton der Weihe,
Daß er entsende seiner Engel Schwarm,
Daß er den starken, den Derschmettrere-Arm
Dem blut'gen Siege und der Plünd'ung leihe!

So lang sich diesem grauenhaften Bann
Die Menschheit nicht entwenden will noch kann,
Sind wir ein Haufe von Verbrechergilden,
Von zügellosen Räuberbanden nur;
Wir haben keinen Anspruch auf Kultur
Und besser sind und höher flehn die Wilden.

So kann's nicht bleiben, doch von wannen kommt
Die Hilfe ein, die Rettung, die uns frommt,
Wer bricht den Bann der Habgier und des Bösen?
Das Volk allein, das alle Opfer bringt,
Das Volk allein, das blutet, darbt und ringt,
Wird von dem finstern Unfinn uns erlösen.

Wenn erst das Volk, das ihr so lange zwangt,
Zum Volkbewußtsein seiner Kraft gelangt
Und seiner Sendung — wer will widerstehen?
Laut wird die Tiefe, die so lange schwieg,
Wir aber wollen diesen Zukunftstiege
Im Voraus schon am ersten Mai begehen!

R. L.

Das neue Jahrhundert.

Von Arno Holz.

Ihr Priester, die ihr eint vor Zeiten
Mit Blut gezei't wider Baal,
Und heut in andern Edgebreiten
Den Kampf euer uns
Recht um und wählt ich an der Zeichen,
Das Feld des Zweifels fest behalt!
Das Bad der Zeit brecht kein Speichen,
Und wer hineinreißt, wird zermalmt!

Wo! wo! ist ihr eure alten Wunder
Also immer noch den Auen auf,
Doch wach ihr Zitter, klingt zum Plunder
Und Niemand nimmt ihr noch in Mund,
Geirpung hat seine dumpfen Bunde
Der freie Geist und jauchzte: Licht!
Und trägt nun jubend durch die Lunde
Der Schöpfung großen Weltgedicht.

Verstärkt viel und viel bewandert,
Strebt höher er von Jahr zu Jahr;
Er acht das kommende Jahrhundert
Und jedes Herz wird sein Altkar.
Denn nicht im Staub der Pergamente
Vorlos ist seines Andens Spur;
Er frage kühn die Elemente
Und Antwort gab ihm die Natur.

Was Wissen, nicht der Glaube fremmt ihm,
Ihm schien die Sonne bis ins Mark!
Ihr aber nälset nur und kommt ihm
Mit euren abgeblasen Maark!
Undenk mit euren Rudern
Habt ihr zu bannen Iud verflucht —
Was soll der Welt denn auch ein Schimen
Von einer Liebe, die nur sucht? ...

Da liegt sie nun zerbrochen Empelo
Die Münze, die ihr falsch geprägt!
Schon ist zum Bau des neuen Empelo
Das große Bandament gelegt,
Schon greift den kommenden Bestraß
Das junge, werdende Geisteslicht,
Und seine große Zukunftsraus
Tauscht: Wahrheit, Freiheit nur und Recht!

Und steigt der große Aberwind
Eis wieder erdwärts, nach und bloß,
Dann wieder brecht ihr seine Rinder,
Natur, in deinem Butterstich!
Der Menschheit zukunftsrunder Scher
Sind dann die Jünger, die er wirbt,
Sie mit dem letzten Handgreifer
Eink auch der letzte Randstift nicht!

Dann wird kein Chor mehr gottla spielen,
Denn Pfaffenstimm über die Lunde
Denn jene Welt, die uns verheißt,
Ist lächelnd dann ins Licht erwacht.
Dann hört die Hoffnung auf zu bluten,
Die Liebe weint vor lauter Fall,
Und jauchend sinken alle Güten
Sich, Dunderbrust an Dunderbrust!

Drum ihr Dork, die ihr eint vor Zeiten
Mit Blut gezei't wider Baal,
Und heut in andern Edgebreiten
Den Kampf euer uns
Recht um und wählt ich an der Zeichen,
Das Feld des Zweifels fest behalt!
Das Bad der Zeit brecht kein Speichen,
Und wer hineinreißt, wird zermalmt!

Eine Parlamentarverhandlung.

Mir träumte von einer seltsamen Parla-
ments-sitzung. Eine schwüle Stimmung lagerte
im Saale; ein verzerrtes Stimmengebrause
brodelte zu mir heraus.

Ich hatte bald heraus, daß es sich wieder
einmal um ein Volkshulgeß handelte, um ein
noch viel besseres als 1892. Denn verheißte
der Kultusminister die Vorlage. Auf der Tri-
büne stand ein feister, feinspieliger Mann mit
wohlgepflegtem Bart und Büschlein. Er hatte
das landesübliche, ordnungsmäßige Gentlema-
nens-gesicht, und während er sprach, spielte er
an dem herabhängenden goldenen Kneifer mit
jemem fernen, westmännlichen Wehagen, wie
es nur die feiggeordnete mittlere Mittelmit-
telst in Verleir mit Führen und Damen er-
wirbt. Er mußte durch und durch ein Ne-
gieren gewohnt sein; denn wenn er sich noch
so große Mühe gab, recht Ernsthaftes zu sagen,

konnte er doch aus seinem Antlitz ein Hinter-
den-Kouffeln-Lächeln nicht verbannen.

„Daß das von der Regierung vorgelegte
Gesetz“, so schloß er seine Rede, „die Gewissens-
freiheit beschneide, kann ich nicht zugeben; auch
ich bin ein Freund der Gewissensfreiheit. Das
vorliegende Gesetz will dafür Sorge tragen,
daß das Kind, dem seine Mutter die Hände
zum Gebet faltet, wenigstens in der Schule ein
Wort höre von unserem Gekland, der unser
Aller Herr und Meister ist. (Sechstes Bravo
rechts. Schweigen links.) Wollen Sie, meine
Herren, den unsittlichen Ideen, die Gott-
losigkeit und Sittenverderb in immer weitere
Kreise tragen, wirksam entgegenstellen, so er-
halten Sie unserem Volke die christliche Lehre,
in der aller Wohlthat Anfang und Ende be-
schlossen ist. Ich bitte Sie, nehmen Sie das
Gesetz an.“ (Anhaltender Beifall rechts; stand-
haftes Schweigen links.)

Nach dem Minister bestieg aber ein Mann
die Tribüne, der in dieser gut proletarischen
Dreilaufgeschloß durch sein proletarisches
Aussehen auffiel. Ein dünner, schwarzer Bart
umrahmte sein mageres Gesicht; die weichen
Haare fielen ihm immer wieder in die Stirn,
wie oft er sie auch durch eine nervöse Be-
wegung des Kopfes zurückschleuderte. Seine Art
fiel selbst an von der dumpf-pfiffigen Sicher-
heit des Regierungssprechers; er sprach mit heilig-
em Muthe und doch mit dem fliegenden Altem
eines Gehehens; seine Rede flackerte, vom Stürme
seines Gefühls bewegt.

„Es hat mich gerührt, meine Herren“, so
sprach er, „daß Sie sich einmüthig des Christen-
thums annahmen, zumal man's von Ihnen
eigentlich nicht verlangen kann. Aber es will
nicht bedünken, daß einige neue Lehren auf-
getaucht sind, die neben dem Christenthum
sehr wohl Beachtung verdienen könnten.“

„Selbst in Ihre Stille, meine Herren, ist
wohl eine verhallende Kunde gedrungen, daß
die Noth der Enterten im Steigen, die Ver-
zweiflung der Elenden auf ihrem Gipfel ist. In
jener Stunde des Abends, im Gedanken-
taumel des süßen Entschlummerns vernehmen
„Bildung und Besitz“ ein dumpfes Krachen;
aber es mügen getrollt sein: vorerst ist es nur die
Bestelle, was da knack. Am anderen Tage
fährt Herr Besitz mit seiner Mehe Bildung zum
Progenbieren. Aber es sind Neuerer aufgestanden,
die rufen in die Fanfaren der Tafelmusik hinein:
„Selig sind die Varnherzigen; denn sie werden
Barmherzigkeit erlangen.“ Die Elenden und
Verzweifelten hoden am Rande der Straße; ihr
Leben ist nur noch eine Kradie, an der sie sich
müde dahinschleppen. Und siehe da: Sie raffen
ihre Kradie auf und werfen sie Bildung und Besitz
an den Kopf: Da — nimmt zu allem auch das!“

„Aber das fürchtbare Zeichen wird nicht
verlunden.“

„Schnell versammelt sich alles, was Bildung
und Besitz heißt; ein wildes, wirres Gekrei-
sch erhebt sich: „Auge um Auge, Zahn um Zahn,
Blut um Blut!“ Und sie schneiden Wutgeße.
Sie wollen das Meer mit Kutzen jähigen.
Und sie sind viel zu geschäft und zu allfug,
um zu vernehmen das neue Gebot, das da
lautet: „Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet
werdet.“ Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet,
werdet ihr gerichtet werden.“

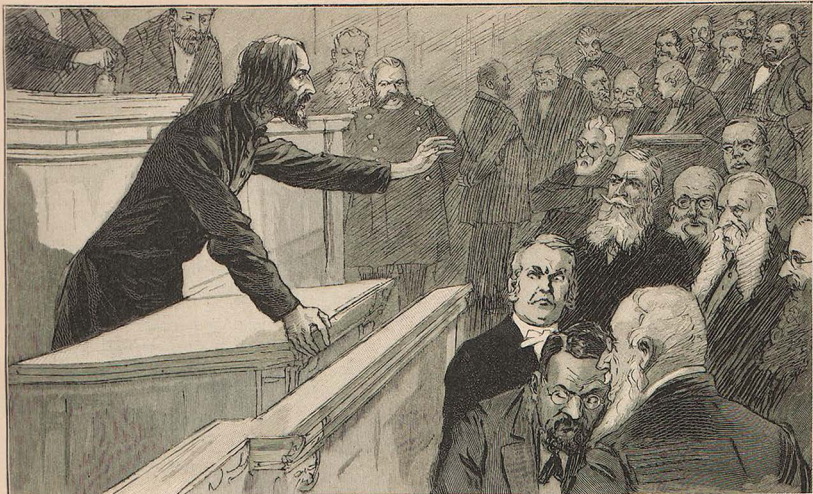
„Wohl weiß ich, meine verehrten Herren,
daß noch Mühe in den Herzen ist. Es strahlen
durch die Nacht die bunten Kirchenfenster und
die vergoldeten Kanzeln, die Kirchhymnspulen
und die Altardecken, die fromme Krautstanz
und Vörsenreiter und Schloßbarone jährlich
spenden zur Rettung der armen Seelen und
Gott zu einem feinen Opfer. Sie scheuen sich
nicht, zu spenden zehntausend und zehnmal

zehntausend. Aber Gott siehet das Herz an
und leider nicht die Zeitungen, in denen ihr
Gaben und Namen stehen, und ein neuer Pro-
phet, auf den ich immer wieder Ihre Aufmerk-
samkeit lenken möchte und der nitzigen weniger
gilt, denn in der Welt, dieser neue Prophet
sagt: „Ich habe Wohlgefallen an Varnherzig-
keit und nicht an Opfer.“

„Aber noch viel des Erquicklichen entblüht
diesem Zeitalter. In ihren Thüren haben die
Leute gierliche Schilder, darauf steht: „Mitglied
des Vereins gegen Bettler“ oder große Plakate,
darauf zu lesen steht: „Betteln und Bausieren
verboten.“ Ihr blankes Gewissen ist an die
Thür genagelt, jedem Bettenden zum heilsamen
Schrednis und Vorbild; wöchentlich einmal
pust es die Magd und jährlich einmal freisen
sie seinen Glanz auf durch ein Silberstück oder
ein Goldstück, das kommt an eine Suppen-
ankalt oder an ein Rettungshaus für gefallene
Mädchen. Nun aber können die Geber heilig
zürnen und gerechten Herzens den Fiebeln-
den von der Thür jagen und ihn dem Schutz-
mann überweisen, der auf Bettler und Baga-
bunden schadet. Selbstan klingt, was unser
Propheet in diesem Betracht dem Christenthum
an Ergänzungen hinzufügt. Er sagt: „Habt
acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet
vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen
werdet. Wenn du aber Almosen giebst, so laß
deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte
that.“ — Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht
gethan habt einem unter diesen Geringsten,
das habt ihr mir auch nicht gethan.“

„Mit aufrichtigem Herzen hege ich die Be-
fürchtung, meine verehrten Herren, daß ich je
mehe Ihre Entrüstung erregen werde, je mehr
ich Ihnen rede von den Zusätzen zum Christen-
thum. Was erscheint Ihnen selbstverständlicher,
meine Herren, als daß man einen Angriff ab-
schlägt und einem Unrecht die Sühne folgen
läßt durch Kerker und Gefenkel, durch Zwei-
kampf und Krieg? In welchem Gedanken er-
schwilt Ihr patriotisches Herz stolger als in
dem, daß ein Wald von Panzen und Bajonetten
Sie umflart, daß Krupps Kanonen und Panzer-
platten immer besser werden, die kleinstabigen
Kugeln fünf Mann hintereinander durchbohren
und der Torpedo ein ganzes Schiff mit abge-
rissenen Menschenopfern, Armen und Weimen
und blutigen Gebäcken in die Luft schleudert?
Hören Sie, was unser Schwärmer aus Utopien
spricht: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen,
trübt wohl den Feind, die euch hassen, bittet für die,
so euch beleidigen und verfolgen.“

„Angstvoll schlägt mir das Herz, meine
Herren, da ich Ihnen nun das Neueste aus
der Lehre meines Wids mittheilen soll, das
Ihren erscheinen wird als die Umfuzung
sondergleichen, als ein Altkant gegen „Wies
und die Propheten.“ Denke ich der Komplete
von Ihnen den Fall, daß Jemand vor ihn hin-
tritt mit den Worten: „Wißt du vollkommen
sein, so gebe ihn, verkaufe, was du hast und
gieb es den Armen und komm und folge mit
nach.“ Und wenn, der Ihnen eine solche Zu-
muthung macht, Ihnen hoch und heilig ver-
sichert: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch
ein Nadelloch gehe, als daß ein Reicher ins
Reich Gottes komme“ — widerstehen Sie das mit
christlicher Geduld und Sanftmuth hinnehmen
können? Welche andere Bedeutung hätten wohl
sechs Millionen Mark Zafersgewinn, als daß
sie ein Antrieb sind und eine Annahmschaft auf
sieben Millionen im nächsten Jahre? Ist nicht
die Mühsit der Angewandtheit des Ziesesess?
Es liegt auf der Hand, daß an dieser metalethen
Weltweise die Worte meines Philosophen
gerathen und gerathen müssen, die Worte:
„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,



Eine Parlamentsverhandlung.

da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachharben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Dies alles, meine Herren, ist die Summe und der Inbegriff der neuen Lehre. Mit dem eigentlichen, konzeptionierten Christentum hat sie nichts gemein, da sie ist die Lehre Jesu von Nazareth.

Schmerz und Jorn, die der Redner bis hierher immer wieder gewaltsam zurückgedrängt hatte, brachen jetzt groß und bebend hervor und drohten aus seinen Worten mit unheimlicher Gewalt:

„Dieser Jesus von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, ist wieder aufgestanden und Mensch geworden und liebt die Menschen und weiß, daß seine Lehre ihnen zu herb, seine Gebote ihnen zu schwer sind.

Aber ein Schächerer ist er nicht; nicht läßt er sich fesseln und martern.

Es sind Schlangenköpfe aufgestanden, die denken: Wir wollen von seinen Geboten halten, was sich mit Geßäst und Gemüthlichkeit verträgt. Er wird mit sich handeln lassen. Eins ist noth, heißt seine Lehre. Wir wollen eine kleine Aenderung vornehmen und fagen: Einmal eins ist noth.

„Er aber spricht: Ich habe euch noch nie erkannt, weidest alle von mir, ihr Uebelthäter. Dies Volk nabet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts dem Menschengebote sind.“

„Still und ungesehen wandelte er in diesen Tagen durch Paläste und Kirchen, Gerichtshallen und Rathsverfassungen; aber er hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Seine Worte sind ein Schall geworden.

„Still und ungesehen wandelte er durch die Gassen der Arbeit und die Gassen des Glanzes, wo neue Lehren verkündet werden von endlichem

Glück und endlicher Befreiung. Er sah die Augen der Darbenenden klammern und ihre Fäuste sich ballen; denn sie haben einen Stern gesehen. Und gedenkend eurer Kirchen und Paläste, eurer Gerichtshallen und Parlamente, sprach er voll hoffenden Erkennens: Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“

„Und von nun an, wenn jene kommen werden, die sich mit seinem Namen die Stirn pangen, und wenn sie mit erbaulicher Frechheit in seinem Namen Gesetze schmieden werden, die bestimmt sind, redliche Gemüther zu peinigen, wird er sprechen: Ihr bindet schwere und uneträgliche Bänden und legt sie den Menschen auf den Hals; aber ihr wollt dieselben nicht mit einem Finger regen. Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.“

Der Redner hatte geendet. Mit unbegreiflicher Erregung hatte die Versammlung seinen Worten zugehört; am Schluß seiner Rede aber erhob sich ein wahrhaft infernalischer Lärm. Der Redner hatte die Tribüne verlassen und stand gerade neben dem „Tisch des Hauzes“, als er sich gänzlich umringt sah von schreienden, schauabenden Abgeordneten, von drohend geschüttelten Fäusten. Ein immer wachsendes Geschrei erhob sich über ihn. „Ins Gefängniß mit ihm!“ „Nein, gleich ins Zuchthaus!“ „Wo ist die Polizei!“ „Wir entleiden ihn seiner Immunität!“

„Das ist der Antichrist!“ pfachte mit weit vorgeschobenen Lippen ein jornbeberender Geistlicher.

Schweigend griff der also Bedrängte nach einer Fußsperrpeltische, die aus Anlaß einer vorausgegangenen Kolonialdebatte auf den Tisch des Hauzes gelegt worden war.

Und da er den Arm mit der furchtbaren

Geißel erhob — da erkannten sie in ihm ihren Herrn und Meister.

Als er durch die Thür verschwand, sah ich plötzlich, daß er ein Gewand trug wie bläulich schimmernder Schnee. Gehend schloß ich die Augen, und als ich sie wieder öffnete — war ich erwacht, und die Sonne lag breit auf meinen Kissen. E.

Der Teufel am Bau.

In vielen Tagen ist es zu lesen, Die auf uns gekommen aus früherer Zeit, Wie Satan mit bösem Schabernadwesen Den Menschen bereitet hat Schaden und Leid. Wo irgend ein Bau, lag er auf der Dauer Und wenn die Kühlung zusammenfiel, Oder dampfstrahlend einlitzte die Mauer, So hatte er sicher die Hände im Spiel; Er rüttelte die Balken und löste die Räder, Den Kalk verbaß er, — das färbende Eil Herunter, daß die gewaltigen Blöcke Herunter taufen in tödlicher Gil.

Bei all den inhuman teuflischen Streichen Bezahlte die Werkstätte schweren Tribut, Es wurden Viele zu Krüppeln und Leihen, Verengten den Mädel mit ihrem Blut. Doch wenn der Meister festlich verkündete Die eigene Zeit für des Satans Dummheit, So ist von Unheil verschont geblieben Der Bau, er geseh durch teuflische Kunst.

Heut! spottet man solcher grausiger Sagen, Der mythische Teufel wird lustig verlacht, — Doch ist noch mitunter in unsern Tagen Ein anderer Teufel am Bau seine Macht. Es schaffen voll Eifer viel fleißige Hände, Die rastlos sich mühen ums tägliche Brot, Hier wachsen empor die gewaltigen Wände, Der waffige Thurm hort, der riesige Schlot. — Da wirkt er, um blinkendes Gold zu erwerben, Die rastlos sich mühen ums tägliche Brot, Wie früher sein Anberr, so freuet er Verderben, Der Teufel Profit sucht, der schlimme Patron. C. F.



Die große Seeschlange, wie sie Vielen im Jahre 1848 erschienen ist. (Selbstbild.)

Philisters Schmerz.

Kaum ist der Winter vergangen,
Kam naht der liebe Mai,
Da kommen aus allen Ecken
Nuch wieder die Nothen herbei.

Da schwenken sie rothe Fahnen,
Mir wird es Angst und bang,
Und fingen die Marschallise —
Welch' schrecklicher Gesang!

O Polizei, du liebe,
Du gute Polizei,
O komm, und unterdrücke
Den ganzen schönen Mai!

Sein letzter Maientag.

Von W. Dr.

Frühling! Der erste Mai! In zauberischer
Schöne tritt er seine Herrschaft an. Sein
Machspruch heißt die Fluren grünen, Bäume
und Büsche blühen, tausend Vögel jauchzen in
Wald und Feld, und die Maiglöckchen läuten
ihnen Einzug ein.

Prächtige Buchen und Eichen umsäumen
den grünen Wiesenplan, gerade, hohe Stämme,
mit grünlichen Moosflecken wie Marmor ge-
fleckt, streben auf und wölben sich oben zum
schützenden Dach. In zartem, frischgrünem
Blätterdach prangen Bäume und Büsche;
gelbe Himmelschiffel und duftende Maiblumen
streuen ihre Köpfchen aus dem schwollenden
Moose und nicken der Vögel zu, die mit froher
Votschaft sich hoch in die Lüfte erhebt.

Eine Fülle goldenen Lichtes schüttet die
strahlende Maiensonne herab. Das flutet
durch die Zweige, färbt die mächtigen Stämme,
spielt auf dem Wiesengras und auf dem frühlar-
taren Spiegel des Sees. Die blaue Himmels-
bede, von silbernen Wölkchen geziert, wölbt

wie ein blühender Harnisch sich über die fried-
liche Landschaft; ein linder Wind kispelt durch
das Gezweig und süßer Frühlingsduft wirbelt
wie ein Rauchopfer empor.

Heiliger Boden ist diese weltabgeschiedene
Stätte. Hier hielten die Altvordern, die weder
vom Feudalismus noch vom Kapitalismus in
Fesseln geschlagen, ihre Maifeste ab. Hier
strömten sie zusammen, Alt und Jung, Mann
und Weib, und begrüßten mit Spiel, Tanz und
fröhlichen Gelagen den wiedergekehrten, leben-
spendenden Lenz. Der Maibaum ward ge-
pflanzt, Vermummte trieben zu Aller Ergötzen
ihr drolliges Spiel und des Morgens tranken
Jünglinge und Jungfrauen den Maientau,
der ihnen Glück und Gesundheit bringen
sollte.

Nach heute heißt die Stätte die Maiwiese.
Viele Jahrhunderte sah sie kein fröhliches
Maifest. Aber es ist auferstanden zu neuem
Leben, als Wahrzeichen einer hohen, welt-
bewegenden Idee. Das arbeitende Volk, das
unter dem Druck des Kapitalismus seufzt, hat
sich den Maientag erkoren zum Weltfeiertag.
Der Arbeit ist das Maifest geweiht und dem
Kampfe zu ihrer Befreiung, zur Erlösung aller
Gemeinschaften aus unwürdigem Joch.

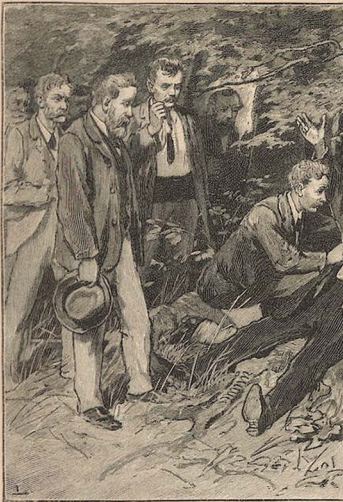
Und wie vordem die freien Germanen, so
tummelt sich heute auf dem Grastepich der
Waldwiese und unter dem grünen Blätterdach
des friedlichen Waldes das arbeitende Volk in
festlicher Genossenschaft. Zu Hunderten sind
sie vereint, zu einer Familie, ihr Maifest zu
begehen, das sie mit neuem Lebensmut, mit
neuem Vertrauen auf den endlichen Sieg ihrer
gerechten Sache erfüllt. Wie schwarz auch die
Sorge sein mag, die Diefen und Jenem in den
Wald gefolgt, die düsternen Mienen, von
Kummer und Gend gesuchrt, erheben sich im
Jauber des jungen Lenzes, und das Auge, das
sonst nur in die Leere der Hoffnungslosigkeit
starrt, hier glänzt es freudig auf im Kreise

der Leidens- und Kampfgenossen. Sie wissen,
daß jedes neue Maifest sie einen Schritt dem
hohen Ziele näher bringt, sie wissen, daß der
süße Traum einst Wahrheit werden wird und
hoffen frohen Muthes auf das Freudenfest, auf
einen Völkerfrühling, auf einen Mai, der ihre
Ketten sprengen und ihre Stürne freimachen wird
vom Brandmal der Entwürdigung. Ein Blick
auf das ewige Werden und Entfliehen ringsum
in der verjüngten Natur erfüllt Aller Herzen mit
unverfälschter Hoffnung, daß nach langer Win-
tersnacht auch für die schwächende Menschheit
der sonnige, heilende Frühling anbrechen wird.

Rothe Banner, Fahnen und Wimpel wehen
im Winde hoch über den Köpfen der fröh-
lichen Schaar, die in ungezwungener Lust sich
bewegt. Festlich gekleidete Kinder, Lenz-
blumen im Haare, vernügen sich jauchzend
bei allerlei Spielen. Von einer laubgeschmückten
Tribüne, auf welcher frohe Sänger Platz
genommen, erschallen Lieder herab, der Freude
und der Freiheit geweiht. Ein Musikkorps
spielt während der Pausen heitere Weisen auf.
An einem tüfsten Orte waltet ein Vierzah
unermüdlich seines Amtes, denn das Jubeln,
Reden und Singen trocknet gewaltig die Kehle.
Aus mitgeführten Sullen, Würfeln und allerlei
Gebärd, und trefflich mündet der Jambis in der
freien, sonnigen Natur.

Ein Baumstumpf am Waldesaum ist zur
Rednerbühne hergerichtet. Grüne Maientäfel
führen hinan und hohes Buschwerk neigt seine
gatzgrünen Zweige darüber. Zündende Reden
würdigen die Bedeutung des Tages und manch
treffliches Wort, vom Feuer der Begeisterung
durchglüht, weckt den brausenden Beifall der
Hörer.

Dann der Jubel begrüßt einen blaffen,
gebrüchlichen Greis, der schwankenden Fußes
die Tribüne erstiegt am Arme eines jungen,
kraftvollen Mannes.



„Noch, Vater Saldern!“ — „Ruhe! Ruhe! Vater Saldern will sprechen!“

Jedermann kennt den alten Arbeiterveteranen als das Urbild eines Freiheitskämpfers. Alt und Jung hängt an ihm mit ehrfurchtsvoller Liebe und Verehrung. Als einer der glühendsten Vorkämpfer der Volksbefreiung hatte er schon im Revolutionsjahr 1848 auf den Barricaden für Recht und Freiheit gekämpft, die Kampfgenossen durch seiner Hiebe strahlt mit Muth und Begeisterung erfüllt. Und so lebte und litt, trotzte und stritt er für seine hohen Ideale bis auf den heutigen Tag. Nun ist sein Körper morsch, sein Haar silberweiß gebleicht, aber noch blüht aus den Augen der Feuerreifer für den Befreiungskampf der Unterdrückten, leuchtet noch jetzt die Flamme, mit der einst der begeisterte Volksredner seine Zuhörer fortgerissen.

Tränen der Nührung und Freude perlen an des Alten Wimpern, da er von seiner Warte das Heer der festes-frohen Genossen überschaut. Tiefe Stille ist eingetreten. Alle lauschen andachtsvoll der Rede des braven Greises. Mit gitternder Stimme, aber mit lebendigen, padernden Worten gedenkt er der hohen Bedeutung des Maiestages der Arbeit, ermahnt er die versammelten Brüder an ihre Pflicht und schließt mit einem flammenden Appell, auszuhalten bis zum letzten Athemzug, bis der Sieg entschieden über Unrecht und Gewalt. „Dann wird ein neuer Völkerfrühling kommen, und wir träumen ihn uns gerne friedlich, als ein Freudefest. Ein einziger Mai wird dann das Leben sein, die Arbeit eine Lust, die Freiheit ein verbrieftes Recht. . . Und so schreiet unentwegt, furchtlos und treu auf der rechten Bahn vorwärts dem schönen Ziele entgegen. Kämpft muthig weiter — einig und geschlossen —, durch Kampf zum Sieg!“

Mit erlöschender Stimme endet der Greis. Ein trampsphatisches Gilteln durchfliegt seinen erschöpften Körper und in seinen Augen verglimmt jäh der feurigen Begeisterung Glanz.

Endloser Jubel braust über den Plan.

Unföher fällt der Alte nach der Hand seines Führers, die er trampsphatisch umspannt.

„Einen Augenblick laß mich ruhen — dort“, bittet er leise und blickt seitwärts in die grüne Dämmerung des Waldes hinein.



Auf kräftige Arme gestützt, wankt er todesmatt dahin. Mehrere Freunde folgen mit besorgten Mienen in das Gehölz, ernste, im Daseinstampf ergraute Männer, in deren Zügen Noth und Entbehrung tiefe Linien gezeichnet.

An einer einsamen, moosüberwucherten Stelle bricht Vater Saldern mit einem tiefen Seöhnen kraftlos zusammen. Des Sohnes Arme fangen ihn auf und betten ihn auf weichem Moose.

Ein Auf des Schreckens entfährt den Lippen der Männer. Tief erschüttert beugen sie sich nieder zu einem — Sterbenden.

„Laßt mich ruhen — liebe Freunde — bemüht Euch nicht — meine Zeit ist abgelaufen“ — haucht kaum hörbar der Greis.

Von stummem Schmerz überwältigt, stehen die Männer der Arbeit zur Seite des sterbenden Genossen, nur das leise Schluchzen des trauernden Sohnes ist hörbar.

Noch einmal öffnet Vater Saldern die Augen und ein zufriedenes Lächeln umspielt seine blutleeren Lippen.

„Ich scheide von Euch — Freunde, Brüder — aber ich werde fortleben — fortleben in Dir, mein Sohn — in Deinen Kindern — ich hoffe es — ein Feigling, wer der Fahne flieht!“ — er ergreift die Hände seines Sohnes und die der Freunde. — „Haltet fest am Banner der Gerechtigkeit — laßt niemals nach, noch seid Ihr nicht am Ziel — aber die gerechte Sache wird triumphiren — die Zeichen stehen — die rothen Fahnen fliegen — Sieg — Freiheit — Freiheit —“ —

Goldigroth neigt sich die Sonne im Westen zum Schlaf. In lodendes Feuer gebadet erscheint das Firmament und roth erglühn ringsum die Stämme und Wipfel der Bäume. Von der Festwiese her, wo man zum Aufbruch rüftet, ertlingt es in brausem Chor:

Nicht mit dem Ritzzeug der Barbaren,
Mit Hant' und Speer nicht kämpfen wir.
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen
Des Heiles Schwert, des Rechts Banner.
Daß Friede weiter, Wohlstand blüht,
Daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht
Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben.

Die Arbeiterbewegung in den Niederlanden.

Von W. G. Vliegen.

Drei Faktoren sind es vornehmlich, welche die niederländische sozialistische Bewegung Anfangs der neunziger Jahre zum Anarchismus geführt haben: Der Streit zwischen Domela Nieuwenhuis und einigen hervorragenden deutschen Parteigenossen, die Landarbeitbewegung im Norden Hollands und der Aufschwung der gewerkschaftlichen Bewegung.

Als Nieuwenhuis im Jahre 1891 nicht wieder gewählt wurde und damit das Gegenrecht, das er in der Kammer hatte, verlor, wurde der Gang zum Anarchismus immer stärker in ihm. Auf dem internationalen Kongreß zu Brüssel, wo er mit Liebknecht in Streit gerieth, fand dieser Gang neue Nahrung. Seitdem bekämpfte Nieuwenhuis die deutsche Sozialdemokratie aufs Heftigste, nannte sie veräufert, im Parlamentarismus verpufft u. i. w., und doch befand bis dahin kein wesentlicher Unterschied zwischen der holländischen und der deutschen Partei. Noch immer war das Wohlthätige Programm das offizielle holländische Parteiprogramm und noch im Jahre 1891 hatten wir alles aufgegeben, einige Sitze im Parlament zu erlangen. Dieser Widerspruch konnte natürlich nicht ewig dauern; dazu wurde er schon von den Anarchisten zu energisch ausgenützt. Galtte der Parlamentarismus die Deutschen verborgen, so war der Auf „Fort mit dem Parlamentarismus!“ nur logisch. Schnell fand diese Parole immer größeren Anhang und schlepte endlich auch Nieuwenhuis in das anarchische Lager. Besonders im Norden unter den Vanarbeitern hatte diese Richtung gabelnde Anhänger.

Die Bewegung unter den Fleischn und grüneren Landarbeitern begann im Jahre 1890. Wie fast immer bei ähnlichen Bewegungen, die von unten ohne Einsicht in die soziale Lage oder in die sozialen Machtverhältnisse ausgehen, glaubte man sofort allmächtig zu sein. Unausgebildete, heftigste Propagandisten, welche nur die Revolution im Kopfe hatten, näherten die Sozialdemokraten, anstatt sie zu bekämpfen. Fast unmittelbar nach der Gründung der Organisationen brachen Streiks sowohl bei den Land- wie den Torarbeitern aus — und schlugen fehl. Mit der Niederlage nahm der Glaube an die Sache ab. Der Gedanke, daß nur ein gewaltthätiger Aufstand nützen könnte, faßte bei ihnen Wurzel und wurde von den meisten Propagandisten fortgesetzt genährt und aufgezoogen. Wozu auch nach Organisation und Bildung streben? Man bewaffnete sich und erwartete den „großen Tag“, den „Kladderadatsch“.

Die Gewerkevereinsbewegung hatte bis zum Jahre 1888/89 in Holland nur sehr wenig zu bedeuten. Sollte dies anders werden, so mußte sie zunächst die Mehrheit der Fachgenossen eines Ortes, wenn nicht alle, umfassen. In den Fäßen, wo der Sozialismus ein Stein des Anstoßes war, mußte er aus den Gewerkschaften entfernt werden. So entstand eine neutrale Gewerkschaftsbewegung, die in dieser Zeit thatsächlich große Fortschritte machte. Um haben die Gewerkschaftler (wenigstens in Holland) die Eigenart vieler Gelehrter, die nur ihre Wissenschaft als Wissenschaft betrachten. Für sie ist die Gewerkschaftsbewegung die Arbeiterbewegung, sie stehen der Sozialdemokratie gegenüber auf demselben Standpunkte wie die Anarchisten, sie wollen ihre Gewerkschaften vor der „Schmach“, sozialistisch zu sein, bewahren.

Genug, diese drei Faktoren: das Bestreben, einen anderen Standpunkt einzunehmen als die Deutschen; die Thorheit der Arbeiter, welche

ein gewaltsames Vorgehen verlangten, in allem Anderen nur Wahslapperei sahen und sich vor dem „parlamentarischen Sumpfe“ fürchteten; die Gewerkschaftler, welcher neutral sein wollten und jede politische Färbung scheuten — sie alle hatten das Gemeinsame, daß sie die politische Aktion verwarfen, sie haben die Bewegung zum Antiparlamentarismus geführt.

Auf dem Kongreß zu Zwolle im Jahre 1893 fand der Sieg der Antiparlamentarier in der bereits erwähnten Resolution seinen Ausdruck. Einen Augenblick schien es, als wäre die Sozialdemokratie aus Haus und Hof verjagt und ihr anarchischer Stiefbruder hätte allein das Reich in Besitz genommen. Aber auch nur einen Augenblick! Schon fünf Jahren hatten einige Genossen die sozialdemokratische Taktik, wie sie auf den internationalen Kongressen festgelegt worden war, mit aller Energie und Leidenschaft, wenn auch nicht immer taktvoll, verteidigt. Der bedeutende unter diesen war der Genosse van der Goes, der im Jahre 1892 in den Genossen Troelstra, van Kol, Polak und einigen anderen Unterstützung fand. Alle diese wurden von Nieuwenhuis aufs Wüthendste bekämpft und mit Beschimpfungen überhäuft. Nach dem Kongresse von 1893, der die ganze Partei auf die antiparlamentarische, d. h. antiparlamentarische Taktik verpflichtete, schloß sich den oben Genannten eine Reihe anderer Genossen an, die bis dahin noch an Nieuwenhuis' Seite geblieben waren. Von diesen wenigen Genossen wurde das sozialdemokratische Banner hochgehalten; sie haben die schwere Aufgabe vor sich, der holländischen Sozialdemokratie eine Aenne, dem internationalen Sozialismus ein holländisches Vernetzwerk zu schaffen.

Lebendig steht noch der Morgen in meiner Erinnerung, an dem wir etwa ein Dutzend Genossen in Utrecht zusammen kamen, um die vorbereitenden Schritte zur Gründung einer neuen Partei zu thun. Um der festen Zusammenkunft kam man zu dem festen Entschlusse, die Sache mit aller Energie anzugehen. Ein Manifest wurde an die Sozialdemokraten der Niederlande erlassen und zur Gründung einer neuen Sozialdemokratischen Partei aufgefodert. Unterzeichnet war dasselbe von zwölf Genossen, die seitdem den Spitznamen die „zwölf Apostel“ erhielten: J. A. Fortuyn, A. G. Gerbard, G. van der Goes, G. Polak, W. B. G. Helzdingen, L. Cohen, H. G. van der Wagt, G. van Kol, J. S. Schaper, G. Spijkman, W. J. Troelstra, W. G. Vliegen. In der holländischen Presse wurde der Aufzug mit großem Interesse aufgenommen. Die Fortschrittspartei begrüßte ihn mit großer Freundslichkeit; die anderen Parteien beistehen sich, die neue Partei für ebenso gefährlich wie die alte zu erklären. Das „Recht vor Allen“ eröffnete eine lässartige Hege und es gehörte in der That Wuth dazu, den Willen dieser systematischen Schimpf- und Verleumdungs- virtuosen Stand zu halten. Kein Wunder, daß die Teilnahme an der konstituirenden Versammlung, die am 26. August 1894 in Zwolle abgehalten wurde, nur gering war. Im ganzen schätz Personen, von denen nur wenige Vertreter von Organisationen waren, nahmen an derselben Theil. Aber die Partei wurde gegründet und erhielt den Namen: Sozialdemokratische Arbeiterpartei der Niederlande. Eine kleine Schar hatte sich wieder um das sozialdemokratische Banner geschaart, aber eine Schar alter, geküster und unverzagter Kämpfer.

Ueberpringen wir die nächste Zeit. Diejenigen deutschen Genossen, die den Kampf zwischen den Kasseleuenern und Eisenachern mit durchgemacht haben, können sich in unsere Tage

am besten hineindenken. Die erbitterte Feindschaft läßt sich nicht beschreiben. Und wir waren in der ersten Zeit eine verschwindende Minderheit. In Amsterdam konnten wir nur dann Versammlungen abhalten, wenn die Anarchisten die Güte hatten, fortzubleiben. Es genug wurden wir von ihnen gepregt. Trotzdem aber ist die sozialdemokratische Arbeiterpartei ihre Bahn gegangen.

An den beiden Abenden des Jahres 1895 hielt die junge Partei ihren ersten Kongreß in Deventer ab. Im ganzen waren neunzehn Vertreter. Hier kam das Parteiprogramm, das ganz auf der Marx'schen Geschichtsauffassung beruht, zur Annahme und wurde das Organisationsstatut vollendet. Dabei nahm man das belgische System an, das alle Formen der Arbeiterorganisation, wie Gewerkschaften, Wahlvereine, Genossenschaften, Kunst und Wissenschaft treibende Vereine in den Parteiverband aufnimmt. Der Aufschluß an Parteien, die wie die niederländische Volkspartei nicht auf sozialdemokratisches Boden stehen, wurde abgelehnt, wohl aber erklärte sich die Partei zu gemeinschaftlichem Handeln für bestimmte Reformen bereit.

Unser Parteikämpfer ihren alltäglichen Kampf mit Anarchisten und Bürgerparteiern weiter, und als wir Ostern 1896 in Utrecht unseren zweiten Parteitag abhielten, besaßen wir alle wieder frischen Muth. Das eine ließ sich nicht verkennen: wir waren größer geworden! Wir waren gewachsen trotz aller Unterdrückung „von allen Seiten“. Der Ton, der die Verhandlungen befeuerte, das geistige Niveau der Verhandlungen, das frische Vertrauen auf die Zukunft — alles vereinigte sich, um diesen Kongreß zu einem der schönsten zu machen.

Der Wahlkampf, den unsere Partei im Jahre 1897 führte, war eigentlich ihre erste hohe That, durch die sie ihre Leistungsfähigkeit zeigte, ihre Taktik prüfte und ihre Zukunft sicherte. Eingeleitet wurde die Agitation durch einen Kongreß in Arnhem, zu dem alle Arbeiterorganisationen eingeladen waren. Tropdem die Gegner, Revolutionäre wie Abakale, mit aller Energie auf ein Fernbleiben der Arbeiter hinarbeiteten, waren doch ungefähr 150 Vereine vertreten, welche sich bereit erklärten, mit der sozialdemokratischen Partei ein Wahlprogramm auszuarbeiten und auf Grund dieses Programms die Wahlagitation zu führen.

Und nun ging es zum Wahlkampf! Die Volkspartei und die Abteilungen unserer Partei stellten die Kandidaten auf, und diese begannen dann ihre Agitationsreisen. Die übrigen Heber der Partei suchten die Gegner in ihren eigenen Versammlungen auf. Die Amsterdamer Genossen verbreiteten ein Flugblatt: „Wählt roth“. Im Norden, wo der Kampf am wichtigsten war, fanden uns einige kleine Blätter für Einfindungen zur Verfügung. Im Allgemeinen bestand aber unsere ganze Presse aus den beiden Wochenblättern „Sozialdemokrat“ und „Volkskrift“.

In neunundzwanzig Kreisen von hundert stellte unsere Partei Kandidaten auf. Am 15. Juni fand die Wahl statt. Das direkte Resultat waren drei Stichwahlen in Breda, Delft und Rotterdam und Winthoten. Ein schöner Erfolg! Sollte er aber dauernd sein, so mußten die Stichwahlen gewonnen werden, und dazu wurden denn auch alle Kräfte aufgeboten. Am 25. Juni wurde der Genosse Troelstra in allen drei Kreisen gewählt.

Schade, daß gerade in allen diesen drei Kreisen ein und derselbe Kandidat war! Nun mußten natürlich Nachwahlen stattfinden, und daß bei diesen die Gegner alle ihre Kräfte zusammenhmen würden, um die verlorenen Kreise

wieder zu erobern, ließ sich voraussehen. Genosse Troelstra optierte für Tiefsterkerabbel und so fanden in Binschoten und Reenwarden Nachwahlen statt. Beide Siege wurden uns auch thatsächlich von den vereinigten Reaktionsären entziffen.

Die Siegesfeier in den Kreisen, wo wir gesiegt hatten, verliefen aufs glänzendste. Fort war die verdammte Gleichgültigkeit! Es war wieder einmal die Waffe, die jauchzend durch die Straßen zog.

Unverschöft kam es noch in Folge der Ernennung einiger liberaler Abgeordneter zu Ministern zu Nachwahlen, darunter auch in Enschede, einem industriellen Kreise, wo Genosse van Kol bei der ersten Wahl 1897 Stimmen erhalten hatte. Er landbidierte wiederum und siegte in der Stichwahl mit 4393 Stimmen gegen 3856, die sein ultramontaner Gegner erhielt. Damit hielt der zweite Sozialdemokrat seinen Einzug in das Parlament.

So ist denn unsere Partei schon in ihren ersten Lebensjahren in das Parlament eingebracht; sie hat in wenigen Jahren einen Erfolg errungen, um den manche Schwerverpartei viele Jahre lang hat schwer kämpfen müssen. Die Agitation ist jetzt bedeutend erleichtert; der Anarchismus, das große Hindernis jeder gesunden Organisation, liegt in den letzten Tagen. Eine bessere Zukunft liegt also vor uns und frohen Muthes gehen wir derselben entgegen.

Die Personen sind nichts, die Sache ist alles — ist eine von Sozialdemokraten vielfach gebrachte Redensart. Es ist aber eine unumwandelliche Wahrheit, daß es in der Praxis sehr darauf ankommt, wie eine Sache vertheidigt wird und das wie hängt ganz von den Persönlichkeiten ihrer Vertheidiger ab. Trotz der ungläublich großen Schwierigkeiten ist die Sache der niederländischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vorwärts gekommen — und das hat sie außer der Wahrheit ihrer Prinzipien und ihrer erprobten Taktik den Fähigkeiten ihrer Agitatoren zu verdanken.

Eine dominierende Persönlichkeit, wie sie der Sozialistenbund in Domela Nieuwenhuis besitzt, hat die Sozialdemokratische Arbeiterpartei nicht. Eine solche Figur ist aber auch nicht das möglich, was das Niveau der allgemeinen Bildung ein sehr niedriges ist. Der erste unter den Führern unserer Partei ist ohne Zweifel der Rechtsanwalt Dr. P. J. Troelstra. Er

stammt aus der Bourgeoisie. Schon sehr früh war er schriftstellerisch thätig und schrieb viel in friesischer Sprache, wodurch er eine sehr große Popularität unter den Friesen gewann. In den Jahren 1890—1891 wurde er Sozialdemokrat und stand in den Jahren 1891—1894 fast allen angeklagten Sozialisten vor Gericht als Anwalt zur Seite. Er wurde dann Redakteur des „Sneeter Courant“, sah sich aber durch den Boykott, den die friesischen Bourgeoisie gegen ihn anwandte, zur Uebersiedelung nach Amsterdam gezwungen. Hier wurde ihm das Leben durch die Anhänger Nieuwenhuis', der

P. van Kol gehört auch zu der alten Garde. Er ist der einzige unter den bekannten sozialdemokratischen Agitatoren, der noch Mitglied der Internationale war. In ihm und seiner Frau Nellie, der Redakteurin des Blattes „de Vrouw“, hat das niederländische Proletariat ein tüchtiges Kämpferpaar.

J. van der Goeë ist wohl der erste gewesen, der in Holland die sozialdemokratischen Prinzipien, wie sie auf den internationalen Kongressen festgelegt waren, vertheidigte. Er stammt aus einer alten aristokratischen Familie und ist jetzt 38 Jahre alt. Ein Gegner ist van der Goeë nicht, aber als Schriftsteller eine bedeutende Persönlichkeit. Er ist ein Kämpfer von ungewöhnlicher Schärfe und ein Theoretiker, der sich den besten der internationalen Sozialdemokratie ebenbürtig an die Seite stellen kann.

J. H. Schaper, ein Sohn des Volkes, hat trotz seiner 29 Jahre doch schon mehr als ein Jahrzehnt der holländischen Bewegung mit durchgekämpft. Von einem armen, in Entbehrungen aufgewachsenen Anstreichergehilfen hat er sich aus eigener Kraft zum ausgebildeten Sozialdemokraten, gerandeten Redner und tüchtigen Schriftsteller emporgearbeitet. Die Groninger Arbeiter haben ihn in den Gemeinderath gewählt und ihn damit die wichtigste Rolle zuertheilt, in der größten Stadt des Nordens als erster eine vorbildliche sozialdemokratische Kommunalpolitik zu treiben.

J. A. Fortuyn, der Amsterdamer Volksmann, hat die Amsterdamer Bewegung in allen ihren Perioden mitgemacht. Von einem Gegner, der ihm unter die Hände fällt, bleibt nicht viel übrig. In den Zeiten der Dranghengen, in denen sich die Volksmuth gegen die Sozialisten richtete, war Fortuyns Buchhandlung immer einer der am meisten bedröhten Punkte, und in den ersten Jahren der Bewegung war er nebst Nieuwenhuis der populärste Führer.

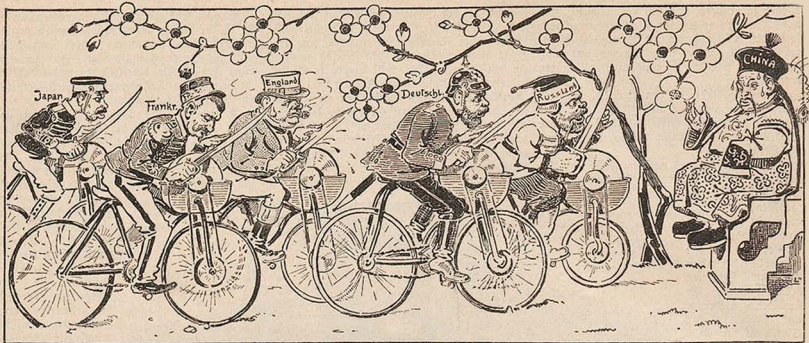
W. Q. Wliegen, Schriftföher, jetzt Redakteur des „Sozialdemokraat“, gehört der Bewegung seit 1888 an. Noch mancher Genosse verdiente in dieser Reihe einen Platz, denn besonders in der letzten Zeit ist die Partei durch zahlreiche tüchtige Kräfte verstärkt worden. Der Raum verbietet uns, des Weiteren darauf einzugehen. Wir können aber mit der Versicherung schließen, daß die Sozialdemokratie in Holland in den nächsten Jahren große Fortschritte machen wird.



1. W. P. G. Helsdingen. 2. J. H. Schaper. 3. J. A. Fortuyn. 4. W. Q. Wliegen. 5. J. van der Goeë. 6. P. J. Troelstra.

ihn über alles haßt, so gut wie unmöglich gemacht. Er verlegte nimmer seinen Wohnsitz nach Utrecht, wo er Redakteur des „Baubreters“ wurde. Seit 1896 ist er Redakteur des „Sozialdemokraat“. Troelstra ist einer der besten Redner Hollands. Seine kräftige Stimme, das Feuer, das er in seine Ausführungen zu legen weiß, die Leidenschaft seiner Worte und seine Schlagfertigkeit in der Diskussion machen ihn in großen Volksversammlungen unübertrüfflich.

W. P. G. Helsdingen ist ein alter bewährter Genosse. Schon im Jahre 1879 stiftete er mit einigen Freunden die erste sozialdemokratische Organisation in Rotterdam. Er ist ein Proletarier, ein Mattenweber. Er ist einer der beliebtesten Redner, der ohne viel Leidenschaft, aber mit desto größerer Klarheit seine Prinzipien zu entwickeln und zu vertheidigen weiß.



Dem Chinesen muß bei diesem Wettrennen nicht angenehm zu Muthe sein.

* Heiteres aus den Jahren 1848 und 1849 *

Der Verfassungs-Entwurf.

Nur verkrüppelte Regierungen können eine verkrüppelte Verfassung wünschlen.

Wahns Herrscher hielten sich vor den Verfassungen wie die Kinder vor dem Arzneiglase; aber eben dadurch kann das Staatsübel so groß werden, daß man dem eigensinnigen Patienten eine weit bitterere Kur zur Einsicht muß.

Wenn die Weltweiten des Jahres 1900 unsern Verfassungs-entwurf lesen, so werden sie ebenso viel Vergnügen daraus schöpfen, als wenn sie Anfänger auf der Violon gehören müßten.

Die Behauptung, daß in einem konstitutionellen Staate eine erste Kammer notwendig sei, ist ebenso logisch richtig wie diejenige, daß in jedem Hausgalt eine Kage sein muß, welche den Bruten tritt.

Der ganze Verfassungsentwurf ist weiter nichts als eine verlorne Supplik, in welcher die Minister um ihren Abchied bitten. (Die ewige Lampe, 1848.)

Großes österreichisches Dogelschießen im Jahre 1848.



Gar meistens geliebt
Zusammen und geküßt,
Hat Österreichs Adler trug
Sind ins Jann geküßt.
Der trog'se Adler wurde
Ein lausig Schlangenspiel.
Es ist das Jann des Adlers
Der sichern Welle Ziel.

Sieht! wie die Hegen fliegen!
Da — Hügel, Sten' und Pumps!
Wald fällt von seiner Höhe
Weg ab der letzte Stampf.

(Klabberadafg, 1848.)

An die Lobhübler des Prinzen von Preußen.

Sein Name kann nicht untergehen,
Er trug der Zeit; die tiefe Drift
Im Reichthum es laut ja rult:
Seht hier in glühenden Zerkeln
Denkmal seiner Wirtens legen!

Auch ein Revolutionär.

Auf einer Wahlversammlung in Berlin gab ein Wahlmann sein politisches Glaubensbekenntnis dahin ab: Ich bin Alt-Zurheimer, liebe den König, habe den Feinden von Preußen, will die Revolution und verlange eine preussische Regierung.

Worte aus der Zeit.

Wenn Regierungen diejenigen Revolutionen nicht machen wollen, welche die Zeit gebietet, so entstehen Revolutionen, welche die Zeit nicht wollen.

Nur der Pläzegen und Hagel auf dem Rücken kann die spießbürgerliche Heuchelei überzeugen, daß ein politisches Gewitter im Anzuge ist.

Die stultigen Manieren zwischen Bürgern und Soldaten, welche bermalen in dem einzigen deutschen Vaterlande grassiren, zeigen wieder einmal für die Wahrheit des alten Sages, daß Soldaten nur gekerkte Büren sind, die jedem Treiber tonen, der sie füttert.

Das Hogsche von den vielen Kesseln in Deutschland kommt und wie eine große Menge Schaben vor, welche sich in ein plummengekleidetes altes Kammler eingeheilt haben und denen es endlich eingeleitet ist, daß ihre herberge mühsam angesetzt werden könnte.

In Revolutionszeiten steht sich die Erdmüchigkeit am Steuerender immer so lange nach Hilfe alter Reputationen um, bis sie von dem Tränge der Begebenheiten erzwungen wird.

Minister müssen wie die Güterungen zuweilen ausgeheißt werden, wenn die Staatsformen wirklich einen ordentlichen Gang gehen sollen.

Gewisse Leute kennen ebenso wenig die Zeit, in der sie leben, als die Zeit, die Geschichte der Natur, welche Dikteln für sie wagteln läßt.

Gleichen Klagen mußten über Ägypten kommen, ehe Pharao die Juden jenen ließ. Wie viel Klagen werden denn über gewisse Regierungen kommen, ehe sie den Bürgern ihre natürlichen Rechte einkommen.

(Die ewige Lampe, 1848.)

Ano der preussischen Nationalversammlung.

Der früher mit ledigen Gesellen arbeitende bedeutende Schlichtermeister und noch unbedeutendere Deputirte Pieper:



„Meine Herren! — Ich bin nicht von der Rechten, sondern ich bin Rechts, ich bin Links, ich bin Centrum.“ (Klabberadafg, 1848.)

Spießbürgers Charakteristik.

Ein Spießbürgers ist nichts als ein Falscher in vergrößertem Maßstabe.

Der Kopf eines Spießbürgers ist gleichsam nur ein Trichter für seinen Wahn.

Spießbürger haben ebenso wenig einen Begriff von der Politik, wie die Büren vom Schachspiel.

Ein dummer Bauer ist weit leichter zu bekriegen, als ein dummer Spießbürger.

Das Gehirn eines Spießbürgers und ein ausgewachsener Schafkopf können unter allen Umständen niemals wieder neu werden.

Die echten Spießbürger haben eine Art geistige Gelpantenhaut, durch welche weder Gied noch Stich geht.

Die Spießbürger bilden sich wirklich ein, daß sich mit ihren Meinungen auch ihr Verstand vermehrt habe.

Die Spießbürger sind die wahren politischen Aetniss, welche das höchste Staatsklima hervorbrachte.

Die Spießbürger leben in abgelebten Ideen, wie die Lumpen in abgelebten Häuten.

Das Spießbürgersium ist ein niederrückiger, unheilvoller, tauber, blinder und lehrloser Hüter, an welchen alle Parteien appelliren, die politische Wüthstien gegen Recht, Wahrheit und Vernunft durchführen wollen. (Die ewige Lampe, 1848.)